

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

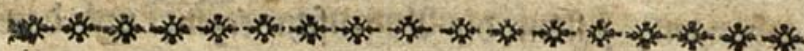
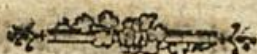
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

XLVII. Physikalischer und naturhistorischer Aberglaube älterer Zeiten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111



XLVII.

Physikalischer und naturhistorischer Aberglaube älterer Zeiten.

Aberglaube ist eine Folge der Unwissenheit. Die Folge des Aberglaubens ist Thorheit. Mittel gegen den Aberglauben ist Kenntniß in der Naturlehre und Naturgeschichte. Wenn diese Kenntniß gänzlich mangelt, der muß nothwendig in vielen Verhältnissen des menschlichen Lebens auf Thorheiten gerathen, weil er die Ursachen der Begebenheiten verkennt, und vielen Dingen Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen zuschreibt, die sie schlechterdings nicht haben, und auch nicht haben können. Wie weit unsre Vorfahren noch in diesen Kenntnissen vor etwa 50, 60, 70 Jahren zum Theil zurück gewesen sind, was für sonderbare Gedanken und Meinungen sie bey einer oder der andern Gelegenheit, bey dieser oder jener natürlichen Begebenheit zuweilen geäußert, und was für unmögliche Wirkungen sie bald dieser bald jener Sache bengelegt haben, zeigen unter andern folgende Beyspiele, die ich, ohne sonderliche Auswahl, aus einigen hierunten verzeich-

JIVIX

E A C

zeich-

zeichneten Schriften aus dem damaligen Zeitalter entlehne (7).

Warum weinen die Weiber leichter, als die Männer? „Es bezeugets die Erfahrung, daß die Weiber mehr zum Thränen geneigt sind, als die Männer. Denn auch über dem geringsten Dinge, als wenn die Suppe überläuft, wenn ihnen die Schuhe, rothen Strümpfe oder Strohhüte naß werden, u. s. f. pflegen sie oft bitterlich zu weinen. Es ist gewiß, daß solches nicht nur herrühre von der Weiber Bosheit, die zwar bisweilen mit unterläuft, sondern die Natur hat hieran auch Schuld. Denn die Weiber haben viel Feuchtigkeiten bey sich, welche die glandulae oder Schwämmchen in den Augen an sich ziehen. Wann nun diese Schwämmchen nur ein wenig gedrückt werden, welches gar leicht geschiehet, so laufen ein Haufen Thränen heraus.“ Voigt p. 18. u. 12.

Warum haben die Weiber keinen Bart?
„Die Natur hat die Männer geschaffen, zur Gravität und Ernsthaftigkeit, die Weiber aber zur Lieblichkeit. Damit nun die Männer desto

A a 4

„gravi-

(7) G. Voigts physikalischer Zeitvertreiber. Stettin, 1721. 12. A. J. Krafts Ausrottung grausamer Thiere. 2c. I. II. Th. Nürnberg. 1713. 8. D. G. A. Merkleins Thierreich. Nürnberg. 1751. 8. E. J. Paullini Hauren-Physik. Leipzig. 1711. 8.



„gravitātischer und ansehnlicher werden, hat ihnen
 „die Natur Bärte vergönnet, den Weibern aber
 „dieselben versaget, weil sonst ihre Anmuth und
 „Lieblichkeit dadurch verhindert würde.“ Boigt
 P. 19. n. 13.

Warum werden die Weiber so bald
 zornig? „Es kann den Weibern leichtlich was
 „begegnen, so fahren sie alsobald auf, beißen
 „um sich herum, wie ein toller Hund, und wer-
 „fen eins hier, das andere dorthin, fragen nicht
 „nach Recht oder Unrecht, achten weder Freund
 „noch Feind, weder gute noch böse Worte, und
 „lassen sich auch nicht bereden, also daß es schei-
 „net, sie werden bisweilen gar von den Furien
 „oder höllischen Geistern getrieben. Was ist
 „nun die Ursach dieses Dinges? mögte man
 „fragen. Ich halte dafür, daß dies herrühre
 „theils von ihrem Unverstand, und angebohrner
 „Schwachheit, da sie nicht allezeit bedenken, ob
 „ein Ding werth sey, daß man darüber zürne;
 „theils geschiehet es auch darum, dieweil die
 „Weiber weich und feuchtes Fleisch und viel böses
 „Geblüte haben, durch welche die im Zorn ent-
 „zündete Galle sich bald ergießt, und solches böses
 „Blut zum Herzen zuführet. Daher pflegen
 „gemeiniglich die alten Mütterchen frömmer zu
 „seyn, dieweil sich solch böses Geblüte bey ihnen
 „verlohren.“ Boigt p. 21. n. 14.

Woher

Woher kommt der Milchregen, und was hat er zu bedeuten? „Einige sagen, daß die Sonne durch ihre Hitze die Milch aus den Eutern der Thiere hinaufziehe, und mit andern Dingen durch den Regen wieder herunter fallen lasse. Andere halten dafür, daß dieses nicht rechte Milch, sondern nur weißlicht Wasser sey, welches theils von der Sonne so sehr gekocht und ausgearbeitet, daß es der Milch ähnlich, theils wäre es auch aus den Dertern hinaufgezogen, wo viel Kreide. Die meisten stehen in den Gedanken, daß es rechte Milch sey, welche Gott sonderbarlicher Weise ließe herunterfallen, sie möge auch herkommen, wo sie wolle. Weil der göttlichen Allmacht nichts unmöglich. Er will uns damit zu erkennen geben theils seine Allmacht, theils seine Gültigkeit und Liebe, in Darreichung vieler Früchte, die zu unsers Leibes Nothdurft gehören. Daher bedeuten die Milchregen große Fruchtbarkeit aller Dinge, die zu unserm Unterhalt dienen.“ Voigt p. 285. n. 28.

Was bedeutet der Blutregen, und woher kommt er? „Es ist nicht allein leicht zu schließen, sondern die Erfahrung hat es auch gelehrt, daß Blut Blut bedeute, nämlich Grausamkeit, Verfolgung und Tyranny. Meurerus Meteor. p. 466. schreibet es Gott

A a 5

»34,



„zu, der nach seiner unendlichen Allmacht Blut
 „regnen läßt, um der Menschen Bosheit willen.“

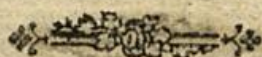
Boig. p. 287. n. 30.

„Hat jeder Mensch einen Wurm bey sich?

„Ich will es nicht leugnen, maßen mich die Er-
 „fahrung der Herren Medicorum, wie auch die
 „Natur selbstes solches lehret. — Wie kom-
 „men aber diese Würmer in des Menschen Leib,
 „mögte jemand fragen. Meine Meinung ist,
 „daß sie theils durch die Speisen, theils durch
 „Getränke, theils durch das Athemhohlen in
 „den Leib gebracht, wiewol nicht in solcher Größe,
 „als sie nachher sind gesehen worden. Sondern
 „sie sind anfänglich so subtil und klein gewesen,
 „daß man sie nicht einmal hat sehen können, oder
 „man hat auch wol den Samen, daraus sie ge-
 „zeuget worden, zu sich genommen. Denn wie
 „viel Speisen genießen wir, darin die Samen
 „der Würmer verborgen liegen? Es ist kein
 „Fleisch, es sey so frisch als es immer wolle,
 „darin nicht Wurmsamen sey. Denn wenn
 „man es nur ein wenig liegen läßt, so kommen
 „sie hernach herfür. Eben diese Beschaffenheit
 „hat es auch mit den Kräutern, in welchen fast
 „unzählig viel Würmer sich verhalten. — Und
 „weil nun alle Menschen täglich Fleisch, Kräu-
 „ter und andere Früchte zur Speise genießen, so
 „kann einer ja wol sicherlich sagen, daß alle Men-
 „schen,

„schen, sie seyen auch wer sie wollen, Würmer
„bey sich haben. Zudem ziehen wir auch mit
„dem Getränke viel Würmer hinein. — Man
„hat Exempel, daß Frösche und Schlangen in
„des Menschen Leibe gewachsen, die sie mit dem
„Wasser hineingetränken. Borellus schreibet
„von einem Mann zu Karthusen, Andreas
„Desplos, welcher eine große Schlange aus-
„gespieen. Kergerus erzählt von einer Frau,
„Catharina Geilerin genannt, daß sie ehe-
„mals aus einem Teiche getrunken, darauf un-
„terschiedliche Würmer in ihr gewachsen, deren
„sie über 80, als Kröten, Eideren, Frösche, &c.
„von Anno 1647. bis 1653. ausgespieen,
„u. s. w.“ Boigt p. 315. n. 41.

Kann einer wol ein Glas durchsehen,
daß ein Loch darin wird? „D. le Flaucher,
„Pastor zu Paris, hat einen Mann gekannt,
„der seine Brillen durchsehen, also, daß Löcher
„darinne worden sind. Eben dieses hat Borellus
„von einem alten Mann gehört, und zweifelt
„nicht, daß sich dergleichen oft zutrüge, wenn
„es nur observirt würde. Die Ursache schreibe
„er den radiis visivis zu, die aus dem Auge
„gehen. Ich wollte lieber sagen, daß aus
„etlichen Menschen solche giftige Dünste gingen,
„und sonderlich aus den Augen, welche die ob-
„jecta, oder die Dinge, so für sie kämen, also
„ver-



„verlesen, und auch wol gar durchbohren. Ich
 „habe es an einem Spiegel gesehen, welcher ganz
 „unbeweglich in der Höhe gestanden, und doch
 „voll Flecken gewesen, wie Augäpfel. Diese
 „können nirgends anders herkommen seyn, als
 „von den giftigen effluviis etlicher Personen, deren
 „verhaltenes Geblüt also verderbet, und in Gifte
 „verwandelt worden ist, u. s. w.“ — Voigt
 P. 453. n. 81.

Was sind die Bergmännerchen? „Die
 „Bergmännerchen sind nichts anders, als böse
 „Geister oder Teufel, welche sich in den Berg-
 „werken, in Gestalt der Bergleute oder Mönche
 „auf eine oder andere Art sehen lassen, indem
 „sie Steine zerbrechen und zerschlagen, und dann
 „in die Eimer werfen, darin man sie heraus-
 „zieht, die Rollen einheben, die Seile darunt
 „thun, und was dergleichen mehr. — Sie
 „verschwinden, und kommen in einem Augen-
 „blick von einem Orte zum andern, der doch
 „ziemlich weit davon ist. Das kann kein Kör-
 „per thun; der Teufel muß es seyn. Ein Mit-
 „tel ding kann hier nicht süglich eronnen werden.“
 Voigt p. 639. n. 48.

Woher kommt es, daß bisweilen ein
 Klopfen und Gepolter im Hause gehört
 wird, wenn einer darin sterben will? Nach-
 dem vorher umständlich, und aus Beyspielen ge-
 zeigt

zeigt worden, daß dergleichen oft von der Einbildung herrühren möge, heißt es zuletzt: „Doch das ist nicht so gemeint, als wenn es die Einbildung immerfort verursachte. Oft ist es ein wahrhaftiges Gepolder und Klopsen. Und das macht bisweilen der Teufel. Der kann es thun, und will es auch thun. Das Können wird Niemand leichtlich leugnen, der vom Teufel etwas gehört oder gelesen hat. Das Wollen erhellet theils aus seinem alten Hasse gegen das menschliche Geschlecht; — theils aus seiner Hoffnung zu einigem Vortheil, den er hieraus gedenkt zu bekommen. — Weil nun der Teufel solch Gepolder kann und will anstiften, wer wollte denn nun zweifeln, daß ers auch nicht thäte? Denn was einer kann und will thun, dasselbe thut er auch. Er thut es aber nur bisweilen.“ (Das ist freilich noch das Beste.) Voigt p. 343. n. 49. — —

So war es um die Naturkunde, und um die Erklärung natürlicher Dinge größtentheils in vorigen Zeiten beschaffen. Man blieb bey einer Begebenheit stehen, ohne durch Vergleichung mehrerer den Grund derselben zu erforschen. Wenn zwey Dinge auf einander folgten, so mußte oft eins die Ursach des andern seyn, wenn auch beyde in gar keiner Verbindung mit einander standen. Konnte man gar nicht durchkommen,

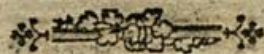
so



so ging man bey der Erklärung den kürzesten Weg, und nahm seine Zuflucht entweder zur unmittelbaren Allmacht Gottes, oder zum Teufel. Hatte man auf den Genuß eines Krauts, eines Thiers, oder eines Theils davon ganz von ohngefähr eine besondere Veränderung in seinem Körper verspürt, so mußte die genossene Sache davon die Ursach seyn, und wenn sie auch gar keinen Antheil daran hatte. Hatte vollends ein anderer durch einen Zufall etwas ähnliches erfahren, oder glaubte es wenigstens erfahren zu haben, so wurde die Pflanze, das Thier, oder der Theil desselben nach Beschaffenheit der Umstände, ohne weitere genauere absichtliche Untersuchung, entweder für schädlich, oder als ein besonderes Hülfsmittel anerkannt, und so weiter empfohlen. Eben dies war der Fall sehr oft auch bey andern Begebenheiten. Daher die ungeheure Menge der abgeschmacktesten, lächerlichsten, abergläubischen Meinungen in der Naturgeschichte, die sich zum Theil noch bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt haben. z. E.

Das Herz einer Fledermaus sollte in der Jägeren Wunder thun. Man durfte es nur beyhm Kugelgießen unter das Bley werfen, so traf eine solche Kugel gewiß, was sie treffen sollte, und wenn man auch blind schoß.

Wer



Wer sich etwas im Leibe zerrissen hat, soll einen jungen Hund verzehren, noch ehe er sehen lernt.

Wer den unter der Zunge eines tollen Hundes ausgeschnittenen Wurm bey sich trägt, dem soll kein Biß von solchem Hunde schaden. — Dieser Aberglaube mit der Existenz eines solchen Wurms hat sich überhaupt zur Schande der Gelehrten sehr lange erhalten.

Aus ein Paar ganz jungen Hunden, die in weißem Wein ersäuft, hernach mit Kräutern, Delen und allerley Harzen abgekocht werden, läßt sich ein Balsam bereiten, der in Gliederschmerzen vortreffliche Dienste thut.

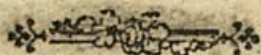
Ein Wolfskopf in einen Taubenschlag gelegt, vertreibt Wiesel, Iltisse, Marder und Ragen.

Ein Quentchen Wolfskoth eingenommen, vertreibt die Kolik.

Der Fuchs soll seinen Schwanz zum Krebsfange ins Wasser hängen. Vermuthlich hat man einmal gesehen, daß sich zufälliger Weise ein Krebs an den Schwanz gehängt hatte.

Ein abgestreifter Fuchs in Wasser und Del gesotten, bis sich das Fleisch von den Beinen löset, vertreibt Podagra und Sicht, wenn man sich darin badet.

Pulve.



Pulverisirte Klauen vom Eleuthier sind ein kräftiges Mittel gegen die fallende Sucht. — Aus der abergläubischen Meinung, daß dies Thier selbst damit behaftet sey.

Eselkoth in Wein aufgelöst, vertreibt die Gelbsucht.

Urin vom Ziegenbock getrunken, ist ein Mittel gegen den Stein. So auch die Asche von einem mit Haut und Haar zu Pulver gebrannten Hasen.

Der Koch von einer Edwin, die schon einmal getragen, als Pulver eingenommen, thut Wunder bey schweren Geburten.

Wer viel Rehelebern ist, der bekommt klare und helle Augen.

Schafsläuse thun Wunder in der Sicht, wenn man deren 9 auf einmal einnimmt.

Die Bärmutter vom Schwein gekocht, und mit Kohl gegessen, hilft denen, die den Urin nicht halten können.

Der Rauch und Geruch von angezündeten Pfauenfedern vertreibt die Röthe der Augen.

Ein Frosch in altem Wein und Mehl gekocht, und so gegessen, ist ein Mittel gegen die Wassersucht, u. s. w.

Eine von den allersonderbaresten Arten des Aberglaubens aber, die ich je in meinem Leben gelesen habe, ist diese, die ich wörtlich aus Paullini Bauern.



Bauernphysik p. 131. hieher setze: „Weil in
„dem Monath März“, heißt es, „die Luft noch
„kalt ist, gleichwol die Bienen heraus wollen,
„muß man ihnen mit Vortheil helfen. —
„Man soll ein Häuschen bauen, und darin einen
„müden Ochsen so lange prügeln, bis ihm
„alle Beine am Leibe zerschmissen sind, doch
„ohne Blut, hernach soll man drey Wochen
„lang Thür und Fenster verschließen, und als
„dann wieder öffnen, daß die Luft fein durch-
„streiche. Hierauf muß das Häuschen wieder
„eilt Tage zugemacht werden, so kriechen die
„Immenkönige aus dem Gehirne hervor.“ —
Von vielen abergläubischen Meinungen läßt sich,
wenn man sich die Mühe geben wollte, doch
noch wol einigermaßen, sollte es auch nur auf
eine entfernte Art seyn, eine Quelle ihres Ent-
stehens auffinden. In welchem Verhältniß aber
diese Ochsenprügeley mit den Bienen stehen
soll, darüber läßt sich gar nichts gedenken. —

Alles, was ich bisher angeführt habe, ist
vielleicht noch nicht der tausendste Theil von dem,
was sich über eben diesen Gegenstand noch an-
führen ließe, wenn es der Absicht gemäß wäre.
Wir leben in einem Zeitalter, wo wir es uns
kaum vorstellen können, daß es möglich wäre,
daß dergleichen Dinge irgend jemals mögten ge-
glaubt seyn. Aber wir dürfen uns doch ja nicht



einbilben, daß unser Zeitalter von ähnlichen Meinungen gänzlich frey wäre. Ich habe Personen gekannt, die nicht zum gemeinen Haufen gerechnet seyn wollten, und denen gleichwol das Abgeschmackte von der Wirkung des Osterwassers, vom Blengießen, von Vernagelung der Zahnschmerzen, vom Sieblausen, von der Zahl Drey, vom Beschreyen der Kinder, von der Wunschelruthe, vom Begreifen, von Fieberzetteln, vom Leichvogel, von der Gefahr, wenn ihrer 13. an einem Tische sitzen, u. d. gl. nicht aus dem Kopfe zu bringen war. Sogar Gelehrte hängen noch zum Theil an einer oder der andern Art dieses Aberglaubens, und belachen dabey herzlich den Aberglauben der Vorwelt. Unsre Vorfahren verdienen in den allermeisten Fällen Entschuldigung. Wir verdienen sie nicht, da es sehr oft von uns abhängt, ob wir uns belehren lassen, oder bey unsrer Stupidität bleiben wollen. Uns sind die Quellen geöffnet, die jenen verstopft waren. So lange wir es aber nicht der Mühe werth achten, die Ursachen der Dinge zu erforschen; so lange die Kenntniß physikalischer und naturhistorischer Wahrheiten uns überflüssig, und die nähere Beschäftigung mit dieser Wissenschaft uns unnütz scheint; so lange wir endlich bey unsrem Kopfe stehen bleiben, und uns für klüger halten, als andere, von denen wir

wir

wir lernen sollten: so lange wird für jedes Zeitalter noch immer eine große Menge von Aberglauben und Thorheit übrig bleiben.



XLVIII.

Wie die Glocken gegossen werden.

Unter einer Glocke versteht man bekanntlich ein von Metall gegossenes Geräth, das eine kegelförmige Gestalt hat, und mittelst eines eisernen Klöppels, der bey der Bewegung der Glocke, an den Kranz derselben schlägt, einen Schall giebt, welcher das Geläute genannt wird. Man hat dreyerley Arten von Glocken: Schlagglocken, die an Thurm- und andern Schlaguhren angebracht sind, und entweder nur dienen, die Stunden zu schlagen, oder auch zum Glockenspiel gehören; — Kappen, die zu den Stuhenuhren gebraucht werden, und Läutglocken, von denen hier eigentlich die Rede ist.

An einer Glocke sind besonders vier Haupttheile zu bemerken: Der Kranz, die Schweifung, die Haube, und die Henkel. — Der Kranz, oder, nach der Gießer Sprache, der Schlag, ist der Kreis der Glocke, wo sie die größte Dicke hat, und wo sie dem Stoß des